

**„Diesem Menschen hätte ich mein ganzes Leben widmen mögen“
Beethoven und die Wiener Klavierbauer Nannette und Andreas Streicher**

**Sonderausstellung im Beethoven-Haus Bonn
10.6. - 23.9.1999**

Die Ausstellung dokumentiert erstmals die Beziehung Beethovens zu den Wiener Klavierbauern Nannette und Andreas Streicher anhand ausgewählter Dokumente aus dem Familienarchiv Streicher, der Sammlung des Beethoven-Hauses sowie einiger weiterer Leihgaben.

Beethoven lernte Nannette Stein, die Tochter des berühmten Klavier- und Orgelbauers Johann Andreas Stein, und Andreas Streicher, der durch seine Flucht mit Friedrich Schiller in die Literaturgeschichte eingegangen ist, bereits 1787 kennen. Als diese im Jahre 1794 ihre Werkstatt nach Wien verlegte, kam es zu einer engen persönlichen Beziehung. Nannette Streicher gehörte zu den führenden Klavierbauern Wiens. Sie hat maßgeblich zur raschen Weiterentwicklung des Hammerklaviers beigetragen, ohne die Beethovens Klavierwerke so nicht denkbar gewesen wären. Beethoven erhielt immer wieder Leihinstrumente aus dieser Werkstatt. Im Streicherschen Klaviersalon wurden bevorzugt Klavierwerke von Beethoven aufgeführt.

Nannette und Andreas Streicher hatten zahlreiche Freunde und Bekannte mit Beethoven gemeinsam. Andreas Streicher war für viele von ihnen eine Kontaktstelle - für Freunde wie Carl Amenda, der sich bei ihm über das Befinden Beethovens erkundigte, für Verleger, die hofften, durch Streichers Vermittlung Kompositionen von Beethoven in Verlag nehmen zu können. Die Ausstellung zeigt eine ganze Reihe bisher unbekannter Briefe, in denen im vertraulich-kritischen Ton der ein oder andere Charakterzug Beethovens angesprochen und damit unser Bild von der Persönlichkeit Beethovens erweitert wird.

Nannette Streicher beriet Beethoven vor allem in den Jahren 1817 und 1818 in allen Haushaltsfragen - ein unschätzbare Dienst für den diesbezüglich recht unbeholfenen Beethoven. Auch deren Sohn, Johann Baptist Streicher, der zum erfolgreichsten Klavierbauer Wiens avancierte, unterhielt zu Beethoven freundschaftliche Beziehungen. Er war weit gereist und konnte Beethoven deswegen in Bezug auf eine geplante England-Reise beraten.

Raum 7 (Vitrine 1) Johann Andreas Stein (1728-1792) war der bedeutendste Klavier- und einer der besten Orgelbauer seiner Zeit. Einblick in seine Wanderzeit und in seine Auffassungen vom Klavier- und Orgelbau gibt sein Notizbuch, das er im Jahre 1748 begann. Aufgeschlagen sind die Seiten mit der Disposition seiner bedeutendsten Orgel, die er 1755-1757 in der Barfüßerkirche in Augsburg erbaute, deren Organist er anschließend wurde. Ein zeitgenössischer Stich zeigt den Prospekt dieser Orgel. Wolfgang Amadeus Mozart besuchte 1777 die Werkstatt Steins. Er zeigte sich von dessen Hammerklavieren begeistert, vom extravaganten Klavierspiel Nannette Steins amüsiert. Auf seiner ersten Reise nach Wien 1787, als er Schüler von Mozart werden wollte, lernte der junge Beethoven die Familie kennen. Ein Bericht aus dem Jahre 1791 über den Ausflug der Bonner Hofkapelle nach Mergentheim vermerkt, Beethoven sei dort nicht öffentlich als Pianist aufgetreten, weil ihm kein Instrument von Stein zur Verfügung gestanden hätte, wie er es aus Bonn gewohnt und für sein nuancenreiches Spiel vonnöten sei.

(Vitrine 2) Steins Tochter Nannette zeigte früh eine außergewöhnliche Begabung sowohl als Pianistin als auch als Klavierbauerin. Ihr Stammbuch enthält zahlreiche Lobpreisungen über ihr „seelenvolles“ Spiel. Gezeigt werden die Eintragungen des Komponisten Francesco Antonio Rosetti und des Dichterkomponisten Christian Daniel Friedrich Schubart. In ihren Briefen an ihren Bräutigam Andreas Streicher kommt Nannette Stein auf Musikalisches zu sprechen. Sie berichtet über die freundschaftlich ausgetragenen pianistischen Wettkämpfe mit ihrer Freundin Nannette von Schaden, in deren Haus einst Beethoven zu Gast gewesen war.

(Vitrine 3) Mehrfach wünscht sie sich neue Kompositionen von Andreas Streicher, u.a. ein Singspiel auf einen Text von Streichers Jugendfreund Friedrich Schiller. Streichers Klavierwerke erhielten selbst das Lob eines Joseph Haydn. Streicher hat zahlreiche Klavierauszüge für den Mannheimer Verleger Götz bearbeitet (siehe den Klavierauszug einer Oper von V. Martin y Soler).

Zu den Freunden, die die Familie Streicher mit Beethoven gemeinsam hatten, gehörte der Theologe Carl Amenda, der während seines 1 ½ jährigen Aufenthaltes in Wien Beethovens intimster Freund gewesen war. Als er Wien 1799 wieder verließ, wartete er vergeblich auf Briefe und Nachrichten von Beethoven. Daher legte er Streicher, für den er mehrfach Klaviere verkaufte, immer wieder Briefe an Beethoven bei und fragte nach dessen Befinden. „Diesem Menschen hätte ich mein ganzes Leben widmen mögen [...] Verzeihen Sie daß ich Ihnen wegen meiner Liebe zu Beethoven so oft beschwerlich falle; wie soll ichs aber machen? Sie haben mir zwar schon vorhergesagt, daß er mich vernachlässigen würde.- Ja! er thuts, es schmerzt mich - und dennoch werde ich mein Lebelang nicht aufhören, ihn zu lieben“, schrieb er 1806 an Streicher. (Vitrine 4)

Streicher war ein gesuchter und auch von Beethoven geschätzter Klavierlehrer. Zu seinen Schülerinnen zählte Lisette von Kissow (später verheiratete Bernhard), die Beethoven mit ihrem Spiel zu Tränen rührte und ihn motivierte, mehr fürs Klavier zu komponieren. Sie spielte auch in späteren Jahren bevorzugt Werke von Beethoven, die sie allesamt für „klassisch“ hielt. Auf ihren Reisen traf sie zweimal Bekannte Beethovens aus Bonn. Ein gewisser Noist(en) verriet ihr, daß er Beethovens

sonderbares Wesen darauf zurückführe, daß der junge Beethoven von seinem Vater brutal behandelt und täglich geschlagen worden sei. Sie traf auch Beethovens zeitweiligen Klavierlehrer Tobias Friedrich Pfeifer, der im selben Haus wie die Familie Beethoven gewohnt hatte. Er solle ein sehr guter Klavierspieler gewesen sein. Allerdings empfand sie ihn als „ganz ungebildet und unsittlich“.

(Vitrine 5) Nannette Stein hatte mehrere musikalisch begabte Geschwister (siehe den Stammbaum an der Wand). Matthäus Andreas wurde wie sie Klavierbauer und stand mit Beethoven ebenso in persönlichem Kontakt wie ihr Bruder Andreas Friedrich, der ein begabter Pianist und Komponist war. 1802 schrieb er an seine Schwester, er habe das Porträt Beethovens über seinem Klavier hängen und fühle sich dadurch zum Improvisieren beflügelt. 1808 spielte er unter Beethovens Leitung den Solopart in dessen 4. Klavierkonzert op. 58.

Eine wichtige Rolle spielte Andreas Streicher als Kontaktperson für Verleger, die durch seine Vermittlung hofften, Kompositionen von Haydn oder Beethoven in Verlag nehmen zu können. (Vitrine 6): Der Leipziger Verleger Ambrosius Kühnel, der auch mit Klavieren von Streicher handelte, besuchte 1810 Wien und zeigte sich vom „genialischen“ Beethoven und seiner Liebe zur Kunst tief beeindruckt. Der Wunsch, von ihm neue Kompositionen zu erhalten, blieb allerdings unerfüllt, was ihn resigniert resumieren ließ: „Beethoven verspricht stets, schickt aber nie!“

Die von Nannette geführte Werkstatt Streicher gehörte zu den führenden Klavierbaubetrieben in Wien, wo es zur Beethoven-Zeit über 100 Klaviermanufakturen gab! Sie standen in Konkurrenz zu französischen und englischen Klavierbauern, die teilweise andere Bauprinzipien anwendeten. Streicher äußerte sich dazu in seinem Entwurf eines Artikels für die Leipziger Allgemeine Musikalische Zeitung, den er allerdings nie veröffentlichte. Schon 1807 ließ sich Streicher ein Instrument aus England kommen, um die Vorzüge der „englischen“ Mechanik mit jener der „Wiener“ Mechanik zu kombinieren.

(Vitrine 7) Beethoven erhielt von Streicher immer wieder Leihinstrumente gestellt. So bedankt er sich in seinem Schreiben aus Preßburg vom November 1796 für ein Instrument, das er wenige Tage später für ein Konzert nutzte. Seine anerkennenden Worte werden immer wieder durch kritische Bemerkungen ergänzt. Durch diesen fachlichen Austausch wurde eine rasante Entwicklung des Klavierbaus gerade zu Lebzeiten Beethovens erreicht, die wiederum den Pianisten und Komponisten neue Möglichkeiten eröffneten. Dies war eine wichtige Voraussetzung für die Ausbildung des klassischen und romantischen Stils. Beethoven war Streicher mehrfach beim Verkauf von Instrumenten behilflich. 1810 vermittelte er der Frankfurter Pianistin Dorothee Krug ein Instrument, das für sie aber unbrauchbar war, weil Beethoven die Mensur nicht weitergegeben hatte und die Stimmtonhöhe des Klaviers deshalb zu tief war. So konnte sie nicht mit Orchester spielen. Sie erhielt daraufhin ein anderes Instrument. Für Baron Schall in Wien suchte Beethoven ein Instrument im Klaviersalon aus. Er schickte Streicher ein Blatt mit seiner Unterschrift. Sie sollte wohl auf die Dämpferleiste des ausgesuchten Instrumentes montiert werden.

(Vitrine 8) Nannette Streicher baute ihre Klaviere nicht auf Vorrat. Sie ging vielmehr auf spezielle Kundenwünsche ein. 1811 bestellte Graf Apponyi ein besonders aufwendiges Instrument für die Gattin des Kurfürsten von Baden. Johann Friedrich Reichardt berichtet in seinen „Vertrauten Briefen“ von dem außerordentlichen Niveau der Hauskonzerte bei Streicher, die 1812 einen Konzertsaal eröffneten, der 300 Zuhörern Platz bot.

(Vitrine 9) Eine eher banale, für Beethoven aber ungeheuer wichtige Hilfe erbrachte Nannette Streicher als Haushaltsberaterin vor allem in den Jahren 1817/1818. Beethoven war deshalb eigens in ihre Nähe übersiedelt. Beethoven hatte oftmals Ärger mit seinem Hauspersonal. Als seine Küchenmagd Baberl ihn ständig störte, nahm er - wie er an Nannette schrieb - in seiner Verzweiflung den schweren Sessel, der vor seinem Bett stand, und warf ihn auf die Magd. „Dafür hatte ich den ganzen Tag Ruhe“ war sein triumphierendes Resumee.

Raum 12 im Erdgeschoß rechts: In der Vitrine rechts die Büsten von Friedrich Schiller, Beethoven und Andreas Streicher. Die beiden letzteren standen in Wandnischen im Streicherschen Klaviersalon (siehe die Lithographie an der Wand). Streicher hatte die Beethoven-Büste 1812 eigens für diesen Zweck bei Franz Klein bestellt, der dafür eine Lebendmaske abnahm (siehe Raum 10). Die Schiller-Büste erhielt Andreas Streicher von einer Schülerin geschenkt, die ihn damit ermuntern wollte, seine Erinnerungen über die gemeinsame Flucht mit Schiller aus Stuttgart 1782 zu vollenden. Das Werk erschien posthum (siehe die Erstausgabe). Joseph Stieler, von dem das berühmte Beethoven-Porträt (siehe Raum 8) stammt, malte zusammen mit seinem Sohn um 1850 das Gemälde „Schiller und Streicher auf der Flucht“ (an der Wand, Leihgabe des Museums Biberach). Schiller hält das Manuskript seines „Fiesko“ in der Hand. Das Schauspiel wurde in Bonn uraufgeführt. 1823 legte man Beethoven nahe, es zu vertonen, wozu es aber nicht kam.

Vitrine 1: Andreas Streicher verfaßte 1801 „Kurze Bemerkungen über das Spielen, Stimmen und Erhalten der Fortepiano“ aus der eigenen Werkstatt (daneben zeitgenössisches Werkzeug zum Stimmen eines Hammerflügels). Das ausgestellte Instrument (Württembergisches Landesmuseum, Stuttgart, Leihgabe Sorms-Klinckerfuß) stammt aus dem Jahre 1805. Nannette Streicher geht bei diesem Instrument erstmals über die von ihrem Vater übernommenen Konstruktionsprinzipien hinaus.

Nannette und Andreas Streicher starben 1833 im Abstand von wenigen Monaten. Den Nekrolog auf Nannette hat Andreas Streicher selbst verfaßt. Beide ruhen heute in einem Ehrengrab auf dem Wiener Zentralfriedhof in unmittelbarer Nähe zu Beethoven.

Vitrine 2: Ihr Sohn Johann Baptist wurde zum führende Klavierbauer Wiens. 1821/1822 unternahm er eine große Europa-Reise, die ihn auch nach Bonn und London führte. In seinem Reisetagebuch berichtet er über seinen Besuch bei Nikolaus

Simrock bzw. bei Thomas Broadwood in London, der die größte Pianofortefabrikation überhaupt betrieb. Johann Baptist Streicher beriet Beethoven anhand seiner Aufzeichnungen, als dieser 1825 eine Reise nach England plante. 1833 übernahm er nach dem Tod seiner Mutter die Werkstatt. Damals wurde ein Inventarverzeichnis angelegt, das bis auf die letzte Schraube alles verzeichnete, was in der Werkstatt vorhanden war. 1839 wurde Johann Baptist Streicher zum „k.k. Hof-Fortepiano-Verfertiger“ ernannt. Sein Sohn Emil führte die Werkstatt bis 1896 weiter. In drei Generationen wurden ca. 8600 Instrumente gefertigt.

M.L. / C.P.

Zur Ausstellung erschien ein ausführliches Katalogbuch, das an der Eintrittskasse bzw. im Museumsshop erhältlich ist.